

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 2

Artikel: Zur Aussprache : du sollst nicht töten! : Teil I und II
Autor: Nestler, Waldus / F.C.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sinnung angesteckt zu sehen, durch den Einfluss der öffentlichen Gewalt und des öffentlichen Rechts vorgebogen werde.

Dieses muss ganz gewiss durch den Einfluss der Religionslehre auf die Individualstimmungen der Menschheit in Sachen des Eigentums und des Rechts erzielt werden.

Eine grosse, weit und tief verbreitete Masse von Edelmut und teilnehmender Sorgfalt für den niederen Menschen im Land und ein wachsames Auge gegen alles, was das Gefühl der Unschuld kränken und den Sinn der Liebe in der niedersten Hütte ersticken könnte, ist nach meinem Gefühl das einzige wahre Mittel, den Geist des bürgerlichen Sansculottismus bis in seine innersten Wurzeln auszulöschen.



Zur Aussprache

Du sollst nicht töten!

I.

Du sollst nicht töten! — Und auf der andern Seite steht die Tatsache, dass wir doch fortwährend töten. Diese Tatsache sollten wir erst einmal in ihrer ganzen Wucht und Furchtbarkeit sehen. Sonst bilden wir uns vielleicht ein, mit Vegetarismus und Kriegsdienstverweigerung, mit Gegnerschaft gegen Vivisektion, Abtreibung und Todesstrafe der Forderung der Bibel Genüge zu leisten. Wodurch wir wahrscheinlich in einen schönen Pharisäismus hineinkommen, aber nicht in die Nähe Gottes.

Vorerst ein kurzes Wort über den Begriff des Tötens. — Im Grunde genommen ist alles Leben ein Töten, denn es ist ein ständiges Zerstören und Auflösen bestehender individueller Formen und ein Umwandeln derselben in neue Bildungen. Kein Werden ohne Sterben: das ist der Lauf der Natur, der lebendigen, unermüdlich schaffenden. — Wenn die Bibel gegen das Töten spricht und auch wir uns vielleicht rein gefühlsmässig, instinktmässig gegen Töten und Getötetwerden auflehnen, so verstehen wir darunter wohl zumeist ein vorzeitiges, gewaltsames Zerbrechen der Form, die ihre volle Reife, das natürliche Ziel ihres Lebens, wo der Tod Erfüllung und Vollendung ist, noch nicht erreicht hat. Das ist das bittere am Sterben eines jungen Menschen. Ja, selbst eine frische Apfelblüte zu brechen, dagegen werden feinempfindende Menschen innere Hemmungen haben. Den reifen Apfel zu essen ist dagegen etwas ganz Natürliches. So ist uns sogar das Leben der Pflanze heilig und wir fühlen uns verpflichtet, zur Ehrfurcht vor ihr zu erziehen. Aber wenn wir das nun bedenken, dass alle Lebewesen, von den höchstorganisierten bis zu den niedersten, den Drang nach ihrer Reife in sich haben und wir ihnen entsprechend Lebenswillen und Lebenslust zusprechen, so müssen wir doch anderseits feststellen, dass nicht nur in der Natur die einzelnen Wesen einander ständig auch vor der Reife gewaltsam vernichten, sondern dass auch wir Menschen einfach dadurch, dass wir leben, bewusst und unbewusst, absichtlich und unabsichtlich, fortwährend in unserer Umwelt Lebendiges zerstören. Auch der strengste Vegetarier entgeht dem nicht, dass er mit jedem Schritt allerhand Leben tötet; ja auch er nimmt sich das Recht — und wir alle mit ihm — zur Erhaltung und zum Schutz des eigenen Lebens gar viele „Feinde“ in der Tierwelt, kleinste und grösste, ihres Lebens zu berauben. Und sie sind doch nach des heiligen Franz Auffassung unsere „Brüder“ und „Schwestern“, haben auch ihres Lebens

Ziel und Zweck und sind ganz gewiss nicht sinnlos in der Gesamtschöpfung, und leiden gewiss auch unter ihrem Todeslos. Wo ist da nun eine klare Grenze zwischen Recht und Unrecht des Tötens? Und mit welchem Rechte soll etwa der Mensch eine Ausnahmestellung erhalten? Ist nicht ein Argument der Verteidiger des Krieges dies, dass sie das von uns allgemein beanspruchte Recht, die „Feinde“ in der Tierwelt zu töten, auch auf die Menschenwelt übertragen? Ist der Gorilla, der mich bedroht, etwas so Grundanderes als der Mensch, der sich feindselig meinem Leben in den Weg stellt? — Oder gilt das Gesetz: Du sollst nicht töten! eben doch aller Schöpfung gegenüber? Dann handeln wir jedenfalls ständig dagegen; denn wir töten Pflanzen und Tiere und wüsten in der herrlichen Schöpfung.

Und genau gesehen verhalten wir uns den Menschen gegenüber auch nicht anders. Zwar werden die wenigsten unserer Leserfreunde schon irgend einen Menschen mit eigener Hand getötet haben. Aber indirekt ist jedes von uns an unendlich vielem frühzeitigen Zerbrochenwerden und Getötetwerden anderer mitschuldig geworden. Unser ganzes Zusammenleben ist ja ein ständiges, gegenseitiges Berauben des Lebenslichtes. Wie wenige Menschen erreichen noch das Alter, in dem der Tod natürlicher Abschluss ist! Wie viele Millionen werden durch Konkurrenz und Arbeitshast, durch Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit, durch Hunger, Krankheit und Laster, durch Gefängnis, Zuchthaus und Schafott frühzeitig zerbrochen! Und hatten doch auch heißen Lebensdrang und bäumten sich auf gegen ihr hartes Schicksal! Was ist aber das: das Schicksal? Sind das alles unpersönliche Mächte, die das wirkten oder muss nicht jedes von uns voll Entsetzen sich sagen, dass es ja selbst mit an all den mörderischen Zuständen schuldig ist? — So ist überall Mord, Mord; und ich bin der grösste Mörder!

Kann sich eines etwas darauf zugute tun, dass es den Kriegsdienst verweigerte und ins Gefängnis ging? Gewiss wird seine Tat Leben wirken. Und ganz gewiss hat seine Hand auf diese Weise keinen Feind getötet. Aber an seiner Statt ging ein anderer hinaus, der es vielleicht hundertmal schlimmer trieb, als er es draussen getrieben hätte. Und vielleicht hätte er auch als umsichtiger und verantwortungsbewusster Kamerad und Führer Hunderte der eigenen Leute retten können, die, da er nicht da war, rücksichtsloser und brutaler Führerehrgeiz in unsinnigen Tod trieb. Hätte selbst manchem „Feind“ das Leben retten können. Nicht retten heisst aber doch auch töten. Ein anderer aber, der hinausging und so rettete, wurde er nicht wieder in anderer Weise hundertfacher Mörder, selbst wenn er keinen Schuss abgab und seine Seele Kreuzesqualen litt um die gemordeten und mordenden Brüder hüben wie drüben? — Wo ist ein Ausweg aus dieser furchtbaren Verstrickung in die Sünde, aus dieser Hölle, dass wir ständig an den Brüdern schuldig werden? Und dabei haben wir das Wort vom Töten noch nicht einmal in der Tiefe genommen, in der Jesus es auslegte, sondern ganz oberflächlich, bloss in seiner physischen Bedeutung! Wie müssen wir erst vor uns erschrecken, wenn wir mit Jesu Augen unser Leben betrachten!

Ich möchte absichtlich mit diesem Ausblick in furchtbare Dunkelheiten schliessen. Denn ich fürchte, unsere Seele tötet sich selbst, wenn sie sich nicht erst einmal auf diesem Wege sieht.

Waldus Nestler.

II.

Sehr viele Stellen des Alten Testaments lassen uns erkennen, dass das Gebot: „Du sollst nicht töten“ nicht als ein starres göttliches Prinzip verstanden werden darf. „Wenn jemand seinen Nächsten schlägt (tötet), nicht vorsätzlich und hat vorhin keinen Hass auf ihn gehabt,“ an dem ist „kein Urteil des Todes, weil er keinen Hass vorhin zu ihm getragen.“ 5. Mose 19, 4, 6. Als Pinehas vorsätzlich aus eigenem Antrieb ein das ganze Volk herausforderndes,

hurendes Paar ersticht, nicht aus Hass, sondern aus Eifer für den Herrn (4. Mose 25, 11), da wird er von Gott hoch gelobt und belohnt. An andern Stellen gebietet Gott dem Mose als dem Leiter seines Volkes, dass Gotteslästerer von der ganzen Gemeinde zu steinigen seien und die Völker Kanaans, die das Mass ihrer Sünden erfüllt hatten, ausgerottet werden sollten. Wir sehen aus diesen wenigen Stellen, dass es schon im Alten Testament nicht auf den Buchstaben, sondern auf den Geist des Gesetzes ankam. Deshalb schalt später Jesus: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Matth. 23, 23). Als diesem Tadel zugrunde liegenden Tatbestand vermute ich, dass die Pharisäer, diese „verblendeten Leiter“ (Vers 24), bei ihren Urteilsprüchen kalten Herzens, echt wissenschaftlich, nach dem Buchstaben des Gesetzes verfahren. Nach dem Buchstaben des Gesetzes sprachen sie über den einen das Gericht aus, und liessen einen andern — wegen eines Buchstaben der Barmherzigkeit im Gesetze — frei ausgehen. Nach dem Gesetzesbuchstaben zu urteilen, ist weder schwer noch verantwortungsvoll, aber in den Geist des Gesetzes einzudringen, so dass man genau im Geiste des Gesetzgebers die tausend- und abertausendfältig verschiedenen Fälle des praktischen Lebens zu beurteilen, Gericht und Barmherzigkeit gerecht zu verteilen vermag, das ist das Schwerste im Gesetz. Und gerade diese geistige Reife des Menschen ist die erzieherische Absicht desselben. — Was ist nun aber der geistige Sinn des Gesetzesbuchstabens: „Du sollst nicht töten?“ Die Antwort geht schon ganz deutlich aus der erst angeführten Bibelstelle 5. Mose 19, 4 und 6 hervor. Sie lautet: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1. Joh. 3, 15). Oder positiv gesagt: Die Liebe — einzig und allein die Liebe — ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10). Pinehas tötete nicht aus Hass gegen die Erstochenen, sondern aus Liebe zu Gott und seinem der Verführung ausgesetzten Volk und darum wurde er nicht nur frei gesprochen, sondern sogar belobt und mit einem ewigen Priestertum belohnt. Wir sehen daraus: Nicht die Werke an sich, sondern der Geistes- und Herzenszustand, aus dem jene herausgeboren, ist für Gott das Wesentliche und sollte es darum auch für unser Urteilen in persönlichen, wie öffentlichen Angelegenheiten sein. F. C. B.

(Fortsetzung folgt.)

Alfred de Quervain.¹⁾

Verehrte Versammlung!

Ich bin gebeten worden, im Namen der Freunde und der Freundschaft an dieser Feier ein Wort zu sagen, und wer wollte sich einem solchen Auftrag entziehen? War doch der Verstorbene in dem überquellenden Reichtum seines Wesens auch auf

¹⁾ Wenn ich diese Rede, die ich an der akademischen Trauerfeier für den verstorbenen Freund, am 15. Januar dieses Jahres, in der Kirche von Fluntern in Zürich gehalten, in den „Neuen Wegen“ veröffentliche, so geschieht dies, damit ich auch auf diese Weise ein wenig mithelfen könne, Gerechtigkeit für einen Mann zu schaffen, an dem in der Schweiz, speziell in Zürich, auf eine Weise, die ans Unbegreifliche grenzte, Unrecht getan worden ist. Wiederholt hat man ihn bei der Besetzung von Lehrstellen übergangen, für die er einzigartig berufen war. Er ist nach zwanzigjähriger Lehrtätigkeit an beiden Hochschulen als Privatdozent gestorben; freilich mit dem Titel eines Professors, aber nur dem Titel! Ueber die Gründe, die jeweilen die massgebenden Personen